

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 2

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Ausverkauf.

Ums „Neue Jahr“ gabs Frost und Eis,
Doch war nicht viel dahinter,
Und heute ausverkauft man schon
Allüberall den Winter.
Am ersten Sonntag gab's statt Schnee
Den ersten Neujahrszegen,
Und seither herrigt ein grauer Flotsch
Auf Straßen, Gassen, Wegen.
Auch sonst „ausverkauft“ man viel
Mit düster Kriegenmiene,
Die Warenhäuser gehn voran
Und Modernmagazine.
Man ausverkauft die ganze Welt,
Pyjamas so wie Seife,
Im Stadtanzeiger stehen schon
An vierzig Ausverkäufe.
Man ausverkauft offiziell
Zu tiefgeachten Preisen,
Obwohl dieselben manchmal sich
Als überseht erweisen.
Statt „Fünfzehn Franken“ nur mehr „Fünf“
Steht schwarz auf weiß zu lesen,
Wenn auch „Vierfünfundneunzig“ nur
Das Ding vordem gewesen.
Man ausverkauft, weil die Saison
Dem Ende geht entgegen,
Man ausverkauft, weil man den Raum
Braucht neuer Ware wegen.
Man ausverkauft, weil im Geschäft
Doch endlich was soll laufen,
Und ausverkauft, weil Frauen gern
Im „Ausverkauf“ laufen. Oha.

©

Gueti Vorsäß.

So wie me vo mene Gipfel us ersicht e
allgemeine Ueberblick über das zue Füfe
liegende Land überhundt, so ha me ou ersicht
am Sybelschter am Abe Rücklid gwinne über
all die Begäbeheit und Ereignis vom ver-
flossnen Jahr. Ersicht da findet sich die nötige
Dischanz, die ein erloubt, sich Rächerhaft
z'gäh über all übi Tate und Underlassunge.
Gerichtstag halte, mit andere Worte gesieit.
Da hönni si em wider d'Sinn, die vile us
Nachlässigkeit oder Vergänglichkeit underlassen
Plichte gägenüber Verwandte, Freunde und
Belannte, die verschidene Busehe bi hranke,
lydende Mitmönche, die mi hält' solle mache,
wenn . . . o, das leidige Wörtli „wenn“, das
scho so mängle schöne Gedanke nid het zur Tat
la wärde. Si höome eim wider d'Sinne, die
vile Brieschschule, die so schwär us em Härlig
. . . schreß de gly, rüeff's vo al'ne Syle!
Gar mängs toucht i der Erinnerung us, vo
däm me dänkt, mi hält's ringer la blybe oder
höonne anders mache. Aber was verby isch,
isch verby, und jez blybt nüt meh übrig als
e dide Schtrich under alles Vergangene z'mache
und gueti Vorsäß z'sasse zum neu Jahr.

Gueti Vorsäß! — — — A dene fühlts
gwöhnlich nid, und sollt e jede Mönch, i
däm no es bitli Läbeschraft und Hoffnung
gleicht, het e paar dervo us Lager, die im
zukünftige Jahr bestimmt solle usgführet
wärde.

Der eint nimmt sich fecht und heilig vor,
är woll im neue Jahr es anders, soliders
Läbe führe. Der wöh Wy, dä ihm der
Husarzt sit langem scho abgħproche het, vo

wäge Härt, Niere, Närve, us der Syste z'la
und vom rote nume bi ussergewöhnliche fejtl-
liche Angeläbeheit z'chüchte. So ha's nümm
wyter gah! E andere git sich im Schille ds
Verschpräde vom täglche schwarze Gaffee, die
leidigi Gwohnheit, z'abschtrahiere oder ne
wenigstens us eue Sunndig z'beschränke. Wenig
schadet wenig, wird är sich sage. Ganz ds
Glyche isch es mit em Route. Mänge ygliesthe
Tubakeler und Chetterouler tuet e heilige
Schwur, sich instinktiv e gly z'mähige. Der
eint will sich im neue Jahr mit ere halbe
Schachle Cigarette pro Tag, shtatt ere ganze,
begnügen, e andere wider will sich nume no
am Morge, z'Mittag und am Abe si Schtumpe
leisthe, e dritte macht drann ume, ds Pfif-
route us eines Minimum z'beschränke. Wie das
Minimum usgħeft, soll vorläufig no nid neher
underuecht wärde. Teils sy's Rüdsicht u
Gundheit — Verdouungschörunge, Härtchlopse,
Närvefrei — teils Erschparmismahnahme, die
d'Ursach zu selige Vorsäß bilde.

Gar vil Vüt, ledigi und Ghüratei, tü sich
am Aend vom Jahr mit der schwirge Trag
beschäftige, wie si die alte Schulde us gueti
Art hönni los wärde, ohne daß si müehe
drunder lyde und ohni us neu Wunsch und
Begähre müehe z'verzichte. Allerhand Plän
und Projäkt wärde da usgħstelli. Im nächsta
Jahr wied de ghōrī turnet, seit sich mänge
und māngi, 's isch guet zur Beläbung vom
Bluetkreislauf im allgemeine und zur Sterlung
vo de Närve im hundere. Mänge Vorsäß
ou gipstet im Gedanke, zufünftig frueher i
ds Bett und weniger schpät i die Fädere.
„Morgenständ' hat Gold im Mund“ und „Der
Schlaß vor Mitternacht syg der gsündischt“.

Dernäbe git's no Lüt, die der Vorsäß fasst,
sich nümmi meh z'ergere, nüt meh usf'rege,
mög ho was woll. Erger und Verdrüs schadet
en Härt und de Närve, bsunders ou der
Läbere, verhürzi ds Läbe, das einewäg ħurz
ħsgħi und tragi nüt ab. Also warum ergere!

Niel Troue näh sich vor, im neue Jahr
de weniger Süches z'ässie, es schadet der
fslante Linie, und umgefehr geift ds Ver-
lange vo vilne Ledige beiderlei Ghħalix
nach meh Sieħiegħleite, nach dene Sieħiegħe,
wi se d'Liebi und d'Verlobung mit sich bringe.
Gar mänge Vorsäß zilet i der Richtung nach-
e-me Brütigam, nach-e-re Brut. Das Jahr
muß es in, länger ha-ni nid warke! . . .

So git's allerhand gueti Vorsäß, vo dene
natürgeom nume e glyne Teil dervo jewle
zur Usfuehrung għunnt. Es ghōrt derzue ou
e feschte Gloube und e ghōrīgi Portion Geduld
und gueti Wille. Aber da dure hap-
perets māngħi bedäñlich, und i weit salber
ou fei Eid tue, daß vo mym Doxe guete
Vorsäß pro 1932 alli glatt zur Tat wärde.
Mi muß doch ou für nes anders Jahr no
oppis i Resärbe bhalte.

E guete Vorsäß isch fürwahr es hönni Sach,
No schöner, we me ne dūresfuehrt, nid
bloß dervo tuet guagge.
Doch äbe da, da isch māngħi der Hagg,
Der Geiħt wär willig, aber ds Geiħt isch
schwach!

Schpaß.

Anekdoten.

Fatales Mißverständnis.

Friedrich der Große konnte es nicht leiden,
wenn seine Offiziere sich durch das Tragen
warmer Pelze verweichlichten. Als er einst,
von einem Spaziergang ins Schloß zurück-
kehrend, die Wachstube betrat, entdeckte sein
scharfes Auge in der Nähe des Kaminsfeuers
einen außalend schönen und kostbaren Pelz.
„Was hat Er mir zu rapportieren?“ fragte
der König den wachhabenden Hauptmann.
„Habe Eurer Majestät unterläufigt zu melden,
daß der englische Gesandte auf eine Audienz
wartet.“ — „Gut, aber sage Er mir doch,
gehört der Pelz ihm?“ — „Zu Befehl,
Majestät.“ — Da ergriff Friedrich den Pelz
und warf ihn ins Feuer, dessen hellen Flammen
sich der willkommenen Beute gierig bemächtigten.
„So“ sprach der König mit sichtlicher
Befriedigung, „der Verlust wird ja schmerzlich
für Ihn sein, doch er kennt meinen Befehl.“ —
Verdutzt blätterte der Offizier den König an.
„Majestät, der Pelz gehört ja dem Herrn
Gesandten.“ — „Zum Teufel, warum hat
Er mir das nicht gleich gesagt? Hab' ich Ihn
denn nicht gefragt, ob Ihn der Pelz gehört?“
— „Zu Befehl, Majestät, und da habe ich ge-
antwortet, daß der Pelz ihm, nämlich dem
Herrn Gesandten gehört.“ — Friedrich der
Große schwieg und schüttelte nur ärgerlich den
Kopf über die höchst unliebsame Verweichlung.
„Hm“ meinte er dann, „fatales Mißverständ-
nis. Doch das sage ich Ihnen, gibt es deswegen
Krieg mit England, so kommt Er in die Abant-
garde!“ — So teuer kam allerdings der ver-
brannte Pelz Preußen nicht zu stehen immerhin
mußte der König gehörig in den Beutel
greifen.

Das Leumundszeugnis.

Bor dem Prager Strafgericht stand Sylvia
Rebnit, angeklagt wegen verschiedener Delikte,
insbesondere wegen nicht ganz einwandfreien
Lebenswandels. Das Gericht wandte sich an den
Gemeindevorsteher des kleinen böhmischen Dorfes,
aus welchem Sylvia Rebnit stammte; man
hat um ein Leumundszeugnis. Es langte dann
folgender Bericht ein: „Was die Sylvia Rebnit
betrifft, kann ich Ihnen, Herr Richter, schöne
Geschichten erzählen. Weil sie ganz genau weiß,
dak si üppig ist, geht sie immer mit zurüdgē-
zogenen Schultern; auch sonst ist sie sehr sinn-
lich. Sie trägt immer Dauerwellen, um die
Sinnlichkeit der Männer noch mehr aufzureizen.
Auch den Lippenstift benützt sie. Kürzlich hat sie
an einer verbotenen Stelle, selbstverständlich mit
männlicher Assistenz, Gänse gehütet. Ich stellte
sie zur Rede, worauf sie sich büßt und mir
während meiner Amtstätigkeit ihre Rüdenseite
richtig zuliehrt, woraus ich die ungeheure Frech-
heit dieser nicht unghönen Person erst recht be-
urteilen konnte. Dieses Zeugnis ist wahr und
kann ich ihr aussstellen. Sie hat übrigens auch
einige Burken, ist jedoch ständig kinderlos.“ —
Unterschrift, Amtsstempel.

©

Humor.

Drud fehler. „Beruhige dich doch über
die fleischlosen Tage, mein Liebster!“ tröstete
Trude ihren jungen Gatten und flüsterte ihm
zahllose Käsenamen ins Ohr.

*

Auf der Promenadenbank. Was
soll denn das nun vorstellen, wo zu legt du
denn den Franken hierher? — „Ich wollte
bloß mal wissen, was es für ein Gefühl ist,
wenn man sein Geld auf einer Bank hat!“